[illegible] 1744. — a.

2. Teile.

1. Exemplar.

Geod. U 1 113

Idyllen

von

Johann Heinr. Weißmann,
der Weltweisheit Doctor,
und der deutſchen Geſellſchaften zu Jena
und zu Gießen Mitglied.

Rudolſtadt, im Monat Auguſt, 1772.

Leipzig,
in Commißion bey Joh. Gottfried Müller.

Preußiſche Staatsbibliothek Berlin

199.382

Der rauschende Bach.

Gereizt durch dein harmonisches Rauschen
Kam ich hieher, dich zu belauschen,
Und hörte dir, zu meiner Ruh,
In diesen Schatten seufzend zu.

Darf unter deinen Harmonien
Mein Seufzer ihr entgegen fliehen?
Vielleicht kömmt sie auch her zu dir,
Zufriedner Bach, vergönn es mir!

Du kennest unsre süssen Schmerzen,
Und jede Sehnsucht unsrer Herzen;
Den Seufzer, der dich eben stöhrt,
Hast du gleichgültig nie gehört.

Ach! laß mich nicht vergebens fragen,
Du kannst mir, was ich wünsche, sagen;
Wie lange ist es schon? — Wohin? —
Grausame, mußtest du mich fliehn?

Fang an dich brauſend zu empören!
Sie will mein wünſchend Herz nicht hören;
Sturm, Sturm beſänftigt meinen Schmerz,
Sey wild, o Bach! Wild, wie mein Herz!

Eine Entschliessung.

Liebe, dir soll meine Jugend,
Unschuldge Wollust, dir allein,
Liebe, dir soll meine Tugend
Und ihre Weisheit heilig seyn.

Stolz auf meine kleine Heerde
Bin ich der reichste Hirt der Flur;
Bis ich dich umarmen werde,
So lange, Phyllis, wünsch ich nur.

Auf, ihr Lämmer mit den Schaafen!
Ich muß durch ihre Thäler ziehn!
Dort sah ich sie schlummernd schlafen,
Und reizend ihre Wange glühn.

Oefne

Oefne dich den schönsten Freuden,
Mein Auge, sey so wild nicht mehr,
Laß die Heerde ruhig weyden,
Hier raubt kein Wolf, dort frißt
kein Bär.

Wenn sie mir begegnen sollte,
So thu ich fremd und unbekannt,
Wenn sie mich nun strafen wollte,
So küß ich ihre schöne Hand.

Phyllis, sprech ich, meine Heerde
Folgt mir so gern durch dieses Thal,
Wenn ich nicht gepfändet werde,
So komm ich auch zum dritten mal.

Lächelnd wird sie mir vergeben,
Und dann — nun bin ich frey genug,
Wallend Herz fang an zu beben!
Und dann verrath ich den Betrug.

Phyllis in der Einsamkeit.

O du geliebte Einsamkeit,
Sey nun mein einziges Ergetzen!
Hier, wo nichts meinen Geist zerstreut,
Hier lern ich deinen Werth erst schätzen.

Seh ich den blühenden Damöt,
So wallt mein Busen ihm entgegen,
Ich weiß es, daß er mich versteht,
Und doch läßt er sich nicht bewegen.

Stolz auf sich selbst, stolz auf sein
Lied,
Läßt er mein wünschend Auge schmachten,
Sieht auf mich schüchtern her und
flieht,
Und zwingt sein Herz, mich zu verachten.

Du Stolzer, meine treue Brust
Soll sich nicht mehr für dich empören,
Die Einsamkeit ist meine Lust,
Hier soll mich auch dein Bild nicht
stören.

Wie wird ein sanfter Schlummer nun
Um meine Schläfe schmeichelnd wehen!
Und wie zufrieden will ich ruhn,
Und auch im Traume dich nicht sehen!

Ich ſchlumre, und mein Zephyr lauſcht,
Und nicht ein Blat darf mich erſchrecken;
Jezt hebt der Weſtwind ſich und rauſcht,
Um mich liebkoſend aufzuwecken.

So ſchön, Damöt, leb ich allein,
So ſchön in ſchattenreichen Sträuchen;
O! könnteſt du ein Zephyr ſeyn,
Und ungeſehn zu mir dich ſchleichen!

Wie würdeſt du in meiner Ruh
Die Wolluſt dieſer Stille lieben!
Und wie empfindend würdeſt du
Dich über deinen Stolz betrüben!

Ein Abschiedslied.

Gute Nacht, geliebte Flur,
Schönste Zierde der Natur!
Hier, wo vor mir hin im Thale
Ein verscheuchtes Täubgen girrt,
Hier schläft heunt zum lezten male
Dein Damöt, dein treuster Hirt.

Phyllis, ach! daß mein Entschluß
Nun vollzogen werden muß!
Wenn dein Herz, wenn deine Liebe
Meinen Wünschen widersprach – –
Doch, was denke ich dem Triebe,
Der mich tödet, weiter nach?

Nicht in deine Arme hin,
Meine Schöne, will ich fliehn;
Mich Verwegnen selbst zu strafen,
Wisse, edle Schäferin,
Will ich nur noch einmal schlafen
Wo ich ein Verbrecher bin.

Weine nicht, schließ dich zur Ruh,
Mein betrübtes Auge, zu;
Da du lerntest freyer sprechen,
That sie spröd und floh vor mir.
Phyllis, gut, du sollst dich rächen,
Morgen fliehe ich von dir.

Daph=

Daphnis und Damöt.

Damöt.

Daphnis, das iſt ein glänzender Tag!
Die Strahlen der Sonne
Sind brennend; wohlan! laßt uns in
dieſen gefälligen Schatten
Die Rückkehr kühlender Weſte auf
unſre Felder erwarten!
Singe indeß die Weisheit erhaben;
wie ſtrahlende Sonnen
Glänze ihr Lob im reinſten Schmucke
der ländlichen Muſe!
Oder ſinge die Liebe; wie Zephyr durch
Roſengebüſche
Rauſche von deinen Lippen dein Lied,
und ſinge die Liebe!

Daph=

Daphnis.

Wahrhaftig, Damöt, hier, wo uns wohlriechende Erlen beſchatten,
Lehrt uns der Fluß, der neben uns hinfließt, das ſchönſte Erhabne.
Sieh! gleich vor uns, da fließt er auf weiſſen ſchimmernden Sande
Still und fliſternd daher, dort, nah am Fuße des Felſen,
Der ſich mit Anſtand erhebt, dort ſtürzen ſich ſilberne Wellen
Wirbelnd vom Felſenhügel herab und rauſchen harmoniſch.
Glücklicher Hirt, du kömmſt aus den Armen der reizenden Phyllis,
Singe, Damöt, die Weisheit! Wie jene rauſchenden Wellen

Ströme

Ströme von deinen Lippen ihr Lob und
werde erhaben!
Oder ſinge die Liebe! Wie hier der
Silberbach fliſtert,
Fließe durch ſanftre Töne dein Lied
und ſinge die Liebe!

Damöt.

Wenn du die Weisheit mir ſingſt, wie
durch ſie die menſchliche Seele
Der edlen Unſchuld ſich heiligt und
jeder gefälligen Tugend,
Daphnis, wie wird mir alsdann die
reizende Phyllis entzückend,
Wie mächtig wird mir ihr Blick in
ihren Umarmungen werden!

Daphnis.

Wenn du die Liebe mir ſingſt, wie ſie für gebildete Herzen
Mit ſchönern Reizen ſich ſchmückt, wie göttlich, Damöt, wie erhaben
Wird dann die Weisheit mir ſeyn, wenn meine nachforſchende Seele
In dieſen Schatten ſie denkt, und dieſe Stille ihr heiligt!

Damöt.

Daphnis, haſt du wohl jemals die Morgenröthe bewundert,
Wenn ſie im heiterſten Glanze ſich an dem Himmel verbreitet?
Schön wie Aurora verbreitet ſich mir auf den glänzenden Wangen
Der jungen Phyllis die Liebe.

Daphnis.

Damöt, wenn wallende Saaten
Auf deinen Feldern dein Herz mit freudiger Hofnung beleben;
Denkst du nicht mit Erstaunen die Schätze des göttlichen Seegens?
Sieh! So bewundert mein Geist der Weisheit ewige Schätze!

Damöt.

Das kleinste Veilchen des Frühlings
wird an dem unschuldigen Busen
Der schönen Phyllis nicht minder als
eine der prächtigsten Rosen
Mein Wunsch.

Daphnis.

Der Dornbuſch, der über die niedrigſte Anhöh des Randes
Die ſchwachen Sträuche verbreitet, iſt mir nicht minder ein Lehrer,
Als gegen uns über der Fruchtbaum, der auf dem Berge hervor ragt,
Und meinem Auge die Ausſicht verſchließt, um himmliſche Welten
Und unſichtbare Gefilde dem denkenden Geiſte zu öfnen.

Damöt.

Geh ich allein und einſam von luſtig blühenden Wieſen
Auf lauter Blumen hinein in die Wohnung der Schatten, in Thäler,
Die

Die Philomelens harmoniſche ſchmet-
ternde Chöre erfüllen,
Daphnis, glaub es, ich ſeufze, und
wenn mich Phyllis begleitet,
O! Dann ſingt mir das freudige Thal,
dann blühen die Wieſen.

Daphnis.

Wenn ich die Reize der Schöpfung allein
und einſam betrachte,
Glaub es, Damöt, dann hör ich die
Weisheit, dann ſieht ſie mein Auge.
Wie die unſchuldigſte Demuth gefällt
mir auch unter den Dornen
Das kleine Veilchen am Morgen des
Frühlings; wie liebende Freunde
Huldreich die Arme ausſtrecken, ver-
breitet die männliche Linde

Belaubte Aeste umher und bildet mir
liebliche Schatten,
Wenn die Sonne des Frühlings die
Ankunft des glänzenden Sommers
Und ihren Mittag verkündigt; durch
diese Wollust begeistert
Denk ich die schöne nachahmende Tu-
gend, und fühle die Weisheit.

Damöt.

Daphnis, wie würde mir iezt die rei-
zende Phyllis entzückend,
Wie mächtig wird mir ihr Blick in ih-
ren Umarmungen werden!

Das Geschenk.

Noch immer gehst du gern allein,
Nun gut, du sollst mein Schäfgen seyn!
Ich wollte dich der Phyllis schenken,
Eh sie vergaß an mich zu denken.

Sie merkte es, und in der That
Das ists was ihr verdrossen hat.
Ach! Edelste der Schäferinnen,
Ich wollte nichts dadurch gewinnen.

Nun läßt sie sich nicht wieder sehn,
Nun, ach, ist es um mich geschehn!
Was ist mir meine ganze Heerde,
Wenn ich von ihr verachtet werde?

Flieht, meine Schaafe, flieht von
mir!
Eilt alle schüchtern hin zu ihr!
Blökt wie zerstreut um ihre Horden,
Bis sie euch sind geöfnet worden!

Zu Ungewittern wölket sich
Der schwarze Himmel fürchterlich,
Des Abends lichte Dämmerungen
Hat eine düstre Nacht verschlungen.

Die Donnerwolken brausen sehr
Aus jener finstern Ferne her;
Fort! Fort! Vor dieses Wetters
Blitzen
Wird meine Phyllis euch beschützen.

Sobald der Tag anbrechen wird,
So bin ich wieder euer Hirt.
Zwar würde sie vielleicht auch Morgen
Euch, meine Schaafe, wohl besorgen;

Hat sie nur diese einzge Nacht
Mit bangen Kummer zugebracht,
Dann zieh ich wieder, ihr zur Freude,
Vor euch einher auf frische Weyde.

Damöt an die Phyllis.

Ein Schäfer und doch untreu seyn;
Sag, Phyllis, läßt sich das nur denken?
Was nimt dich für ein Irrthum ein,
Um mir mein treues Herz zu kränken?

Ich sah die junge Galathe,
Und wagt es kaum mit ihr zu sprechen;
Jedoch — daß ich es nur gesteh —
Ein Wort, ist das schon ein Verbrechen?

Ich sprach mit ihr; ach! zürne nicht,
Ich kan bey unsrer Liebe schwören,
Sobald sie wieder mit dir spricht,
So wirst du meine Unschuld hören.

Sprach gestern Phyllis auch von mir,
Da sie und Daphnis bey dir waren?
Ich kan es, Galathe, von dir
Am allersichersten erfahren.

So fragte ich, sie sagte nein,
Nun wollte ich nichts weiter wissen;
Wer muß wohl unzufrieden seyn?
Jezt, Phyllis, hast du Grund zu
schließen.

Phyllis an den Damöt.

In aller Welt was fang ich an?
Kaum kan ich mich noch überwinden,
Mein Eyfer wird ſich wohl entzünden,
Daß nichts ihn wieder dämpfen kan!
Bey einer andern nachzufragen,
Was heißt das ſonſt als mich verklagen?

Wir haben uns genug geliebt,
Nun, denk ich, iſt es Zeit zu haſſen!
Da kan ſich mein Gemüth nicht faſſen,
Du haſt mich allzuſehr betrübt.
Zudem, ſie hätte nichts verſchwiegen,
Denn Galathe kan nicht betrügen.

Du fragteſt, und ſie ſagte nein,
Und weiter konnte ſie nichts ſagen,
Du wollteſt ja nichts weiter fragen;
Wie? Sollte das nicht ſtrafbar
ſeyn?
Ja, ja, das nenn ich ein Verbrechen,
Und will dich heute gar nicht ſpre-
chen.

Der gewünſchte Morgen.

Welch ein angenehmer Morgen
Kleidet ſich in ſeltne Pracht!
Weicht von mir mit euren Sorgen
Träume jener ſchwarzen Nacht!

Sollteſt du für mich dich ſchmücken —
O! ſo ſey mir doppelt ſchön!
Schönſter Morgen, mit Entzücken
Will ich ihr entgegen ſehn.

Oeſnet ſich für unſre Felder
Bald Aurorens Purpurthor?
Bricht denn ſtrahlend durch die Wälder
Unſre Sonne bald hervor?

Meine Phyllis wird noch ſchlafen,
Sonne, komm und wecke ſie,
Daß ich dann mit meinen Schaafen
Stolz durch unſre Felder zieh.

Heute

Heute will sie mit mir weyden,
Welch ein Tag ist das für mich!
Groſse Hofnung meiner Freuden,
Heute endlich krönt sie dich.

Frische Schatten in dem Walde,
Wo die Quelle silbern fließt,
Daß in meinem Aufenthalte
Heute alles reizend ist!

Laßt die Seufzer, die sie nennen,
Und noch Phyllis ächzen, fliehn;
Eh des Mittags Sonnen brennen,
Will ich euch mit ihr beziehn.

Auch der König eurer Weste
Sey bey unsrer Ankunft still,
Wenn er durch die starken Aeste
Hoher Fichten brausen will!

Mit den Blättern dichter Eichen
Spielt ein leichter Zephyr schön,
Diesen laßt nicht lauschend schweigen,
Diesen laßt uns immer wehn.

Wünsche aller Trauerstunden,
Klagen meiner Einsamkeit,
Eure Nacht ist nun verschwunden,
Eure Sonne ist nicht weit!

Ist sie mir nun aufgegangen,
O! Wie freudig werde ich —
O! mein Wunsch, o! mein Verlangen,
Phyllis, wie umarm ich dich?

Phyllis
oder
die Liebe.

Hör ich nicht Damötens Schaafe?
Stöhret ihn in seinem Schlafe!
Blöcket, daß er munter wird!
Schon sind mir zwey Morgenstunden
Unter Hofnungen verschwunden;
Blöckt und weckt den trägen Hirt!

Wie unendlich scheinst du heute,
Schöne Schöpfung, meine Freude,
Prächtiger als sonst zu seyn!
Schöpfer, sollte dir die Liebe
Nicht die ersten ihrer Triebe
Als ein Morgenopfer weyhn?

Auf der Morgenröthe Flügeln
Schwing dich von bethauten Hügeln,
Du mein Dank, zu ihm empor!
Unsre Liebe zu verklären,
Gehen selbst die höhern Sphären
Prächtiger als sonst hervor.

O! wie muß es ihm gefallen,
Wenn dir unsre Herzen wallen,
Liebe, sieh, so krönt er dich!
Mein Damöt, komm und empfinde,
Eile doch und komm geschwinde,
Erd und Himmel schmücken sich!

Fordre nur, ich will dirs geben,
Dich recht würdig zu erheben,

Gott,

Gott, Beſchützer unſrer Flur!
Was verlangſt du aus den Wäldern?
Was gefällt dir auf den Feldern,
Gott, Beherrſcher der Natur?

Herz, er meynet deine Triebe!
Glühe feurig, meine Liebe,
Du, du ſollſt das Opfer ſeyn!
Der Altar, den ich jezt weyhe,
Iſt geſchmückt, nun, ewge Treue,
Zieh in deinen Tempel ein!

Hör ich nicht Damötens Schaafe?
Stöhrt ihn doch in ſeinem Schlafe!
Blöckt doch, daß er munter wird!
Ach! wie bald ſind ſie verſchwunden,
Dieſe ſchönen Morgenſtunden!
Blöckt und weckt den trägen Hirt!

Heldenlied
einer jungen Schäferin.

Phyllis, aus Arcadien
Waren dieſe fremden
Chöre,
Nur allein die Grazien
Waren aus Cythere.

Ell-

Euphroſyne wollte mir
Etwas in Vertrauen ſagen,
Aber plötzlich drohte ihr
Pan, ſie zu verklagen.

Ach! die Armen fürchten ſich
Wie Gefangne in den Ketten;
Phyllis, ich entſchließe mich,
Endlich ſie zu retten!

Alter Götze, dir zum Trutz
Will ich Euphroſynen ſprechen,
Und die Unſchuld durch den Schutz
Meines Himmels rächen!

Hohe Berge fanget an
Eure Häupter zu bewegen!
Das ist meines Engels Bahn,
Bebt ihm froh entgegen!

Wenn der schönste Schäfer wird
Englisch mir zur Seite glänzen,
Dann, du alter wilder Hirt,
Flieh von unsern Grenzen!

Aber siegen wollen wir,
Und die schönen Charitinnen,
Welch ein werther Raub! von dir,
Eh du fliehst, gewinnen.

Ruf

Ruf die Schäferinnen doch,
Phyllis, daß sie Blumen pflücken,
Eilt, wir müssen heute noch
Charitinnen schmücken!

Er, mein Engel, wirft sich schon
Vor dem Dankaltare nieder,
Durch des Aethers Region
Strömen Siegeslieder;

Wo die lichte Wolke blitzt,
Dort, wo sich die Himmel theilen.
Mein Beschützer, soll ich izt
Dir entgegen eilen?

Komm herab, und sey ein Hirt,
Sey der schönste unter allen,
Sey mein Daphnis, dieser wird
Grazien gefallen!

Inhalt.

Der rauschende Bach S. 3
Eine Entschliessung = 6
Phyllis in der Einsamkeit 8
Ein Abschiedslied = 11
Daphnis und Damöt 13
Das Geschenk = = 21
Damöt an die Phyllis 24
Phyllis an den Damöt 26
Der gewünschte Morgen 27
Phyllis oder die Liebe 31
Heldenlied einer jungen Schäferin = = = 34

K

Idyllen

von

Johann Heinr. Weißmann,
der Weltweisheit Doctor,
und der deutschen Gesellschaften zu Jena
und zu Gießen Mitglied.

Zweytes Buch.

Gedruckt zu Rudolstadt 1774.

Leipzig,
in Commißion bey Joh. Gottfried Müller.

1984.38Pz

Frühlingswünsche.

Hier herrscht gar kein Winter mehr,
In des Frühlings neue Freuden,
Phyllis, will sich alles kleiden,
Jeder Tag wird blühender,
Und ein jedes Blümgen spricht:
Ach! Damöt, sie kömmt noch nicht!

Alle ſehnen ſich nach dir;
Um nach dir ſich umzuſehen,
Wenn die leichtſten Weſte wehen,
Wenden ſie ſich weg von mir,
Und die ganze Luftflor ſpricht:
Ach! Damöt, ſie kömmt noch nicht!

Wie den edelſten Rubin
Hellen Morgenthau zu malen,
Senken reine Sonnenſtrahlen
Auf beperltes Gras ſich hin,
Jedes Gräsgen glänzt und ſpricht:
Ach! Damöt, ſie kömmt noch nicht!

Soll ich nicht dein Auge ſehn
Wie des Thaues Perle ſpielen?

Deines

Deines Blickes Gluth nicht fühlen?
Nicht mit dir auf Blumen gehn?
Phyllis, ach! mein Auge spricht:
Meine Schöne kömmt noch nicht!

Komm doch izt und küß es doch!
Duftend unter deinen Küssen
Sich zur Blume aufzuschliessen,
Wünschet dein Geliebtes noch,
Und dein treues Veilchen spricht:
Ach! Damöt, sie kömmt noch nicht!

Die glänzende Tiefe.

Des Mondes sanftes Licht, wie mächtig
Ist hier dein Wiederschein!
Wie glänzend senkst du dich, wie prächtig
In Tiefen ohne Grund hinein!

An diesem unterirdschen Himmel,
Mond, gehst du göttlich auf,
Und führst in schimmerndem Gewimmel
Ein schönes Sternenheer herauf.

Wo werd ich den Beherrscher finden,
Der deinen Lauf regiert,
Und sehen Sonnen sich entzünden,
Worin dein Phöbus sich verliert?

Wo deine Strahlensäule glänzet,
Da ist der Abgrund licht,
Wo reiner Aether dich umkränzet,
Dort lacht mir sanft dein Angesicht.

Wohlan, mein Geist! Auf seinen Wegen
Ist keine Finsterniß;
Wohlan! Du gehst ihm schon entgegen,
Du irrest nicht, du gehst gewiß.

Wo sich der Abgrund ohne Grauen
Unabsehbar verliert,
Indeß mein hoffendes Vertrauen
In heitern Höhen himmlisch wird.

Da steh bewundernd still, und denke
Ihn, deinen Jehovah!

Wohin ich meine Blicke lenke,
Ist göttlich mir sein Antliz nah.

Schon sind mir heilge Dunkelheiten
Sein lichter Wiederschein,
Einst wird es Glanz vor mir verbreiten,
Und Klarheit reiner Sonnen seyn.

Ein andrer mag in deinem Bilde
Begeistert Schönheit sehn,
Von deinem öden Lustgefilde
Beb ich zurück, Elysien.

Von meinem Jehovah durchdrungen,
Ganz Himmel und ganz Geist,
Sing ich, was Engel englisch sungen,
Ein Lied, das seinen Namen preißt.

Ihr, seine Höhen, wo er thronet,
Singt ihn, singt ihn allein!
Du, seine Erde, wo er wohnet,
Solst ihm ein Friedenstempel seyn!

Bestrahlter Fluß, in meine Lieder
Brauß laute Harmonien!
Wirf flammend deinen Glanz hernieder,
O Mond, daß alle Tiefen glühn!

Furchtsame Abendwinde, lauschet
In keinen Klüften mehr,
Schlingt Ast um Ast, ihr Bäume, rauschet
Harmonisch von den Ufern her!

Hin über oceansche Meere,
Auf Flügeln dieser Nacht,

Verkläre dich, Jehovens Ehre,
Verbreite dieses Flusses Pracht!

Du aber, meine Flur, erwache,
Dein Loblied schweige nicht!
Des Abgrunds Nächte werden Tage,
Die Finsterniß der Welt wird Licht.

Sieh, welch ein Glanz aus jener Sphäre
In diese Tiefe dringt!
Bewundre, wie der Himmel Ehre
Und deinen Frieden englisch singt!

Zu diesem göttlichen Gepränge
Belebe jedes Chor,
Ruf jauchzend hohe Lustgesänge
Des Bräutgams und der Braut hervor!

Myrtil, ein trauriges Vergnügen
Schloß dir die Augen zu;
Wie können Schatten dich betrügen?
Sind Träume mächtiger als du?

Noch malen deine Phantasien
Dir ein Elysien,
Wo schwankende Melancolien
An Lethens Ufern lechzend stehn.

O! lechzet ewig, oder trinket
Und trinket ewgen Todt!—
Versteh das Auge, das dir winket,
Freund, rette dich durch meinen Gott!

Des Mondes sanftes Licht, wie mächtig
Ist hier dein Wiederschein!

Wie

Wie glänzend senkst du dich, wie prächtig
In Tiefen ohne Grund hinein!

Verschwinde nur in deinem Bilde,
Mein Himmel, unter dir,
Sie selbst, die himmlischen Gefilde,
Seh ich entzückt noch über mir.

Wie dieser blauen Au der Sterne
Vollkommner Wiederschein,
So, so will ich in dieser Ferne
Der Abglanz eines Engels seyn,

Und einst, wenn alle Bahnen glänzen,
Durch jenen Aether hin,
Geschmückt mit ewgen Blumenkränzen,
Mein selges Paradies beziehn.

O Liebe, wenn du meine Schöne
Auf unſern Feldern ſiehſt —
Flieh hin! Ich höre Silbertöne,
Wie ihre ſüſſe Stimme iſt.

Ach! Bis du ſie bey mir erblickeſt,
Mond, hemme deinen Lauf,
Geh, wo du mich ſo ſehr entzückeſt,
Mir erſt in ihren Blicken auf;

Wenn ich dich nun in deiner Höhe,
Sanft hingelehnt auf ſie,
Aetheriſch lächelnd glänzen ſehe,
Dann eile, Licht der Nacht, und flieh;

Verkündge es entfernten Erden,
Wie ich ſo glücklich bin,

Rühm

Rühm allen Hirten, allen Heerden
Die Schönheit meiner Schäferin!

O Liebe, wenn du meine Schöne
Nicht auf den Feldern siehst —
Noch immer hör ich Silbertöne,
Wie ihre süsse Stimme ist —

Sollt ich sie nicht am Ufer finden?
Der Fluß wird glänzender,
Dort glüht die Tiefe zum Entzünden —
Sie kömmt, sie kömmt am Ufer her!

Der kühne Dichter.

Ob ich so verwegen bin,
Und die schönste Schäferin
Unter allen, die ich kenne,
Meiner Muse nenne?

Für Thaliens Saytenspiel
Wag ich warlich nicht zu viel;
Wie die göttliche Climene,
Siegen ihre Töne.

Auf, Myrtil, für den Silen
Streite wie Virgile schön,
Pflanz um seine wüsten Felder
Neue Rosenwälder!

Hörſt du meine Muſe? — Schon
Spricht ſie deinen Panen Hohn,
Wie Climenens Charitinnen
Deinen Schäferinnen.

Die Unſchuld.

Göttliche, dich zu erretten
War es endlich Zeit;
Aus bedornten Blumenketten
Biſt du königlich befreyt.

Frey von Faunen und Silenen,
Gehen prächtiger
Deine Töchter, deine Schönen
In Triumph mit dir daher.

Schöne Sklavin aus Cythere,
Unſre Königin,
Reiß die Krone unſrer Chöre
Göttlich zur Begeiſtrung hin!

Wo ſich des Parnaſſus Muſen
Meiner Gottheit weyhn,
Lodr in deines Dichters Buſen
Deiner Wolluſt Flamme rein!

Hier, in deinem Eigenthume,
Nimm von unſrer Flur
Dieſe majeſtätſche Blume,
Dieſes Opfer der Natur;

Dieſe weiſſe Lilje glänze,
Unſchuld, nur für dich,

Brich ſie ab und winde Kränze!
Sieh! Schon blühet ſie königlich.

Laß uns nun durch Schatten ſchleichen,
Wo mein Daphnis küßt,
Hin, wo du in niedern Sträuchen,
Göttliche, erhaben biſt!

Das erſte Veilchen.

Hier wars, wo ſie mich jüngſt entzückte,
Als ſie an meiner Hand
Das erſte Veilchen fand,
Und hinſank, und es pflückte.

Doch, leider, trauriger verſchwindet
Kein angenehmer Traum;
Sie pflückts, ich merk es kaum,
Daß ſie ein Veilchen findet.

Mein Blümgen, blühteſt du jezt wieder,
Jezt ſenkte ich mit ihr
Mich langſam hin zu dir
Auf dieſen Hügel nieder.

Der ſchlafende Daphnis.

Daphnis, biſt du eingeſchlafen!
Still! Wo ſetz ich mich doch hin,
Daß ich dir und deinen Schaafen,
Wenn du ſchläfſt, ein Hüter bin?

Aber nimt auch jezt der Kummer
Deine muntre Seele ein,
Oder läßt er deinen Schlummer
Leicht, wie Mittagslüfte, ſeyn?

Ach! Sein Herz fängt an zu ſchlagen,
Furcht bedeckt ſein Angeſicht;
Wilſt du deinen Schmerz mir klagen?
Daphnis, Freund, du ſchlummerſt
nicht!

Träumſt

Träumſt du dich vielleicht in Wüſten
Mitten unter Räuber hin?
Siehſt, wie ſich die Mörder rüſten?
Bebſt und wollteſt gern entfliehn?

Träume, die ihr dieſer Seele
Ihre ſanfte Stille raubt,
Stürmet um die wüſte Höhle,
Wo ein Mörder ſchlafend ſchnaubt,

Wie der Donner ungeheuer
In gewölbte Felſen dringt,
Strömend, wie ein wildes Feuer,
Wenn es einen Wald verſchlingt;

Meinen Freund erſchreckt nicht wieder —
Still! Jezt ſchläft er ruhiger,

Auf ätheriſchem Gefieder
Schwebt der Schlummer um ihn her,

Wie ein Kuß zu ſeiner Schöne
Fliſternd durch die Schatten flieht —
Daphnis, hörſt du meine Töne?
Freund, erwachſt du durch mein Lied?

Ach! Jezt kanſt du ruhig ſchlafen;
Sink in deinen Schlummer hin,
Weil ich dir und deinen Schaafen,
Wenn du ſchläfſt, ein Hüter bin.

Der Nebel.

Wie Wölkgen um die Sonne flieſſen,
So ſeh ich vor mir hin
Gewölkten Nebel von den Wieſen
Bis an des Berges Fuß ſich ziehn.

Die Sterne an dem Himmel glänzen,
An Lunas volles Licht
Und ſeines goldnen Aethers Grenzen
Reicht dieſe Nebelwolke nicht.

Schon iſt ſie lichter, ſchon zerfloſſen,
Der Nebel trit herein,
Schon haſt du dich um mich ergoſſen,
Sichtbare Luft, und hüllſt mich ein.

Laß mir nur in die heitre Höhe
Die ſchöne Ausſicht frey,
Daß, wenn ich hier im Dunkeln gehe,
Das Licht der Nacht mein Führer ſey.

Vor jenem ſchimmernden Pallaſte,
Der unſrer Unſchuld lacht,
Und wider ſie einſt tobend raſte,
Dort werde finſtre Mitternacht!

Nun ſeh ich nichts, als reinen Himmel,
Und ſchwinge mich zu dir,
Mein Jehovah, und das Getümmel
Der Spötter ſeh ich unter mir.

Die Abendröthe.

Der Abend öfnet ſich,
Mein Lied, begeiſtre dich!
Jezt mußt du dich erheben,
Auf Roſenwolken ſchweben,
Und bis ans Luftmeer hin
Den leicht bewölkten Strahlen
Der Sonn entgegen fliehn,
Und unſre Höhen malen.

O! Prächtigſte Natur,
Verſchönre unſre Flur,
Daß alle Hirten fühlen,
Und alle Flöten ſpielen!
Sey ſchön, ſey göttlich ſchön,
Daß Tiefen ſich erheben,

Daß Thäler sich erhöhn,
Und Wälder rauschend beben!

Des Abends schönstes Roth,
Verkläre unsern Gott,
Fang an, an allen Grenzen,
Wo Himmel ist, zu glänzen;
Schwing dich vom Occident
Auf hellen blauen Flügeln
Bis an den Orient,
Und ruh auf unsern Hügeln!

Wo wendet noch ein Hirt,
Der nicht ermuntert wird,
Jezt, da die Wälder glühen,
Wie Rosensträuche blühen?

Eilt,

Eilt, Hirten, zieht hervor!
Zieht ſingend von den Weyden,
Mein Lied durch euer Chor
Harmoniſch zu begleiten!

Noch ſchmückt der Abend ſich;
Mein Lied, begeiſtre dich!
Jezt mußt du dich erheben,
Auf Roſenwolken ſchweben,
Und über Sonnen hin
Durch neue Himmel dringen;
Dort hörſt du Harmonien
Des Seraphs Engel ſingen!

Das Spiel der Bäume.

Warum iſt doch der Wind ſo ſtill!
Dem Baume hier, der ſeine Aeſte
Um dieſes Bäumgen ſchlingen will,
Fehlt nur ein leichter Stoß der Weſte.

Verlangend neigt er ſich, und wird,
Ein leichter Zephyr darf ſich regen,
Daß Blat und Blat ſich ſanft berührt,
Liebkoſend Zweig auf Zweig bewegen.

Geliebtes Spiel, ich ſehe dir,
Bedeckt durch dieſe Schattenbäume,
So gerne zu, du wareſt mir
So oft ein Inhalt ſüſſer Träume.

Da ſchläft ſichs gut, da träumt ſichs
ſchön',
Wo Phantaſien Bilder zeugen,
Die wir mit unſern Augen ſehn,
Wenn Weſte uns den Traum verſcheu-
chen.

Betrogner, dieſes feine Spiel
Vertrauter Bäume will dich lehren,
Du ſiehſt es ja ſo oft, Myrtil;
Wie aber? Willſt du es nicht hören?

Hör dieſes Fliſtern, dieſen Weſt,
Den edlen Seelen zum Vergnügen
Der Schöpfer gütig wehen läßt,
Und laß dich länger nicht betrügen;

Laß

Laß dieſe ſchönern Reize doch
Dein Herz mit reiner Luſt erfüllen,
Wenn du genieſſeſt, wünſche noch,
Und eile, deinen Wunſch zu ſtillen!

Inhalt.

Frühlingswünſche	=	S. 3
Die glänzende Tiefe	=	6
Der kühne Dichter	=	15
Die Unſchuld	=	1[illegible]
Das erſte Veilchen	=	1[illegible]
Der ſchlafende Daphnis		20
Der Nebel	=	23
Die Abendröthe	=	25
Das Spiel der Bäume		28